BERGHEIMAT-NACHRICHTEN

Nr. 151 Dezember 2005

Gemeinnützige Gesellschaft zur Förderung kleiner und mittlerer Bio-Bergbauernhöfe (Knospe)

Kunstformen
Bergheimat Organisation
Gegenwartsalternativen
Teepause
Schaufenster
Buchbesprechung
Siedlerseite
Märchen
Bio-Suisse
Kleininserate

Vorwort

Verborgen

Liebe Bergheimatmitglieder

ich ahne, dass es viel Verborgenes gibt in der Bergheimat. Nicht eigentlich in der Organisation, aber bei den Mitgliedern. Verborgene Talente. Das war es, das ich mir vorgestellt habe.

Ich wollte diese verborgenen Beschäftigungen ans Licht bringen, zur Weihnachtszeit, wenn den Leuten Sinnliches nahe steht.
Nun, es ist nicht so gekommen, wie ich mir das vorgestellt habe. Das ganz Persönliche bleibt bei sich und Kunsthandwerk, Musik, Malerei und alle Künste, das gehört den Einzelnen ganz persönlich.
Persönlich. – Es lässt sich nicht mit einem Anstoss zur Meldung anregen. Zu nahe ist das eigenen Tun. Es muss auch vom Gegenüber persönlich erlebt werden. So begreife ich mein Scheitern.
Ich habe kein Mühe damit, es lehren mich die Menschen und ihre Gesten. Ich werde das Verborgene suchen, von Mensch zu Mensch.

Geheimnisvoll muss diese Weihnachtszeit sein, ob wir glauben oder nicht. Viel Versöhnliches geht in dieser Zeit von Mensch zu Mensch. Denken wir auch das Jahr über daran.

Ich wünsche Euch allen eine schöne Winterszeit

Hannes Grossenbacher, Redaktion

Foto: Ausblick Höfe-Obere Hupp

Lebenskunst

Geschichte zum Leben

Ein Zeitmanagementexperte hält einen erlebnisorientierten Vortrag vor einer Gruppe Studenten, die Wirtschaft studieren. Er möchte den Studenten einen wichtigen Punkt im Karrierebewusstsein unvergesslich vermitteln.
Als er vor der Gruppe dieser qualifizierten, angehenden Wirtschaftsbosse steht, sagt er: «Okay, Zeit für ein Rätsel!» Er nimmt einen leeren Fünf-Liter-Wasserkrug mit einer grossen Öffnung und stellt ihn auf den Tisch vor sich. Dann legt er zwölf faustgrosse Steine vorsichtig und einzeln in den Wasserkrug. Als er den Wasserkrug mit Steinen bis oben gefüllt hat und kein Platz für einen weiteren Stein mehr ist, fragt er, ob der Krug jetzt voll sei. Alle sagen «Ja». Er fragt: «Wirklich?» Er greift unter den Tisch und holt einen Eimer mit Kieselsteinen hervor. Einige hiervon kippt er in den Wasserkrug und schüttelt diesen so, dass sich die Kieselsteine in die Lücken zwischen den grossen Steinen setzen. Er fragt die Gruppe erneut: «Ist der Krug nun voll?» Die Anwort ist: «Wahrscheinlich nicht!» «Gut», antwortet er und greift wieder unter den Tisch und bringt einen Eimer voll Sand hervor. Er schüttet Sand in den Krug, und wiederum sucht sich der Sand den Weg in die Lücken zwischen die grossen Kieselsteine. Anschliessend fragt er: «Ist der Krug jetzt voll?» «Nein!» rufen alle Studenten. Noch einmal sagt er : «Gut!» Dann nimmt er einen mit Wasser gefüllten Krug und giesst das Wasser in den andern Krug bis zum Rand.

«Was ist der Sinn meiner Vorstellung?»
Einer hebt seine Hand und sagt: «Es bedeutet, dass, egal wie voll auch dein Terminkalender ist, wenn du es wirklich versuchst, kannst du noch einen Termin dazwischen schieben.»
«Nein!» antwortet der Dozent. «Das ist nicht der Punkt. Die Moral dieser Vorstellung ist, wenn du nicht zuerst mit deinen grossen Steinen den Krug füllst, kannst du sie später nicht mehr hineinsetzen.
Was sind die grossen Steine in eurem Leben? Eure Kinder, Menschen, die ihr liebt, eure Ausbildung, eure Träume, unvergessliche Anlässe, lehren und Führen von anderen, Dinge zu tun, die ihr liebt, Zeit für euch selbst, eure Gesundheit, eure Lebenspartner!
Denkt immer daran, die grossen Steine zuerst in euer Leben zu bringen, sonst bekommt ihr sie nicht mehr alle unter. Wenn du zuerst mit den unwichtigen Dingen beginnst, den Kieselsteinen oder dem Sand, dann füllst du dein Leben mit kleinen Dingen und beschäftigst dich mit Sachen, die keinen so grossen Wert haben, und du wirst nie die wertvolle Zeit haben für grosse und wichtige Dinge, die grossen Steine»

Heute Abend oder morgen früh, wenn du über diese kleine Geschichte nachdenkst, dann stelle dir folgenden Frage: «Was sind die grossen Steine in meinem Leben? Wenn du sie kennst, dann fülle deinen Wasserkrug zuerst damit.»

Autor unbekannt.
Eingesandt von Armin Capaul

Kunsthandwerk

Eröffnung der Kunsthandwerksausstellung im «Atelier zur Trochebluemen-Stube» 15. – 23. Oktober 2005

Der Bio-Bauernhof von Familie Naeff – Obere Hupp (800m.ü.M.) - liegt im oberen Baselbiet, schon soweit oben, dass er dem Kanton Solothurn zugehörig ist. Wer von Liestal auf der Kantonsstrasse Richtung Olten ins obere Baselbiet fährt ist auf dem richtigen Weg zur «Oberen Hupp». In Wisen zweigt der Weg ab zum Hof. Die andere Möglichkeit ist der Zug - «das Läufelfingerli». Start in Olten Richtung Sissach. Von Läufelfingen aus wandert man auf den Berg.

Zum 17. Mal findet die Ausstellung auf dem Hof statt. Anfänglich mit den Tockenblumen, aber bald auch mit wechselnden Arbeiten von kunsthandwerklich Schaffenden aus der Region. Verkauf von Bioprodukten vom Hof und die kleine Restauration kamen dazu.
Heute morgen streichen Nebel ums Haus. Es liegt abseits am Waldrand.
Im Haus wird emsig gearbeitet. Vorbereitungen für die 17. Vernissage der Trochebluemeausstellung sind im Gang. Ausgebreitet wird die Ernte eines Jahres. **Claudia Naeff** und **Stefanie Martin** pflanzen, pflegen und ernten Blumen. Wenn das sorgfältig, im richtigen Moment gemacht wird, strahlen die Farben und erfreuen lange durch ihre Leuchtkraft. Für ihre Kränze, Bänder,Girlanden und Gestecke verwenden die Künstlerinnen Kapseln, Blüten Knospen, Blätter und Samen . Sie spielen mit Farben und Formen, ordnen die Blütenfülle, die jedes ihrer Werke einzigartig macht.
Im Estrich ist der Ausstellungsraum. Hier hängen und stehen die die Blumen. Es duftet nach Heu.
Der Nebel kommt in Wallung. Die Sonne kämpft.
Zwischen den zarten Blumen metallene Gesellen. Schrott oder Dackel? Mäuse, gar Käfer?
Getier und Szenen aus dem landwirtschaftlichen Leben.
Alles aus weggeworfenem Eisen. Von **Köbi Alt** nochmals in die Hand genommen. Verbogen gesägt - geschweisst, gefeilt- zusammengefügt, getrennt - poliert, geschwärzt und einen Namen gegeben.

Köbi Alt schmiedet alte Hufeisen und er hat Glück - dabei fallen ihm poetische Worte zu. Jede seiner Schöpfungen ist begleitet durch einfühlsame Gedichte.
Die milchige Sonne schaut auf

die nickenden Hufeisenähren. Der aufkommende Wind lässt sie leise schaukeln.
Kuh am Waldrand – nein **Ulrike Minkner** wartet nicht, bis nur noch der Waldrand zu sehen ist. Die Kühe bestimmen ihren Alltag. Darum erlebt sie die Tiere differenziert in besinnlicher witziger, ausgelassener Weise und das wiederum inspiriert sie zum Malen und Zeichnen. Die Kühe sprechen in ihrer Vielfalt für sich. Auf Postkarten oder als Bild an der Wand.
Als Jahresernte: Kühe sind auch politisch und nehmen Stellung zu den letztjährigen Themen.
Ein Lüftchen zieht Nebelschwaden wie Zuckerwatte aus den Hügelfalten. Der Tag verspricht ein goldener Herbsttag zu werden.
Und dieser betrunkene Kerl mit den gewetzten Messern wird den Tag wieder einmal verpennen. Oder was meinst du dazu, Kasperli?
Elisabeth Schwarz hat in diesem Jahr Handpuppen gestaltet. Begegnungen mit Menschen haben sie dafür inspiriert. «Der Koch», «Der Säufer», «Der majestätische Fuchs». Sicher - auch Kasperli und sein «gfürchiger Drache» dürfen nicht fehlen.

Alle fünf Menschen sind bereit sich im Alltag nicht einnebeln zu lassen, den Blick für die Zwischentöne zu schärfen und das Empfundene in Bild oder Gestalt umzusetzen. Ich bin gespannt was die nächste Jahresernte auf den Oberen Hupp sein wird.
In diesem vergnüglichen Gesamtkunstwerk werden alle Sinne angesprochen: auch der kulinarische und musikalische Genuss.
In der Bauernstube hält **Martin Naeff** Suppe und Würstli warm. Den Durst kann man mit den beliebten, fein abgestimmten Teemischungen aus eigenem Anbau löschen. Wer es lieber kalt mag, greift zum Mostglas.
Jahresernte auch hier: Delikate Bioprodukte werden in der Hofküche zur Degustation und zum Kauf angeboten. Grosse Mengen Lagergemüse stehen zum selber Abfüllen bereit.
Die Besucher und Besucherinnen können ihre Suppe draussen an der Sonne geniessen.
Zwischendurch werden sie durch die musikalischen Klangbilder von **Uese Junger** und **Köbi Alt** verwöhnt. Der erste Ausstellungstag ist damit etwas Besonderes.
Je später der Nachmittag, desto besser ist der Blick auf die verschneite Alpenkette. Diese Sicht ist auf der Hupp oft zu geniessen. Das kann ein Grund sein, hier Ferien zu machen in der frisch renovierte Ferienwohnung. Es ist möglich hier Seminare/ Kurse zu organisieren oder an Veranstaltungen teilzunehmen.
Wer mehr wissen will besucht die Homepage:
www.obere-hupp.ch.vu
oder nimmt Kontakt auf mit:
Claudia und Martin Naeff-Martin
Obere Hupp Läufelfingen
4634 Wisen/ SO
Tel.Fax 062 299 22 34

Christa Hänggi Bischof, Flüh

Kunstformen

Kunst

Das grösste Kunstwerk ist das Leben selbst. Es wird umso vollkommener, als wir es glücklich leben können. Wie im Theater spielen wir verschiedene Rollen, vielleicht nicht immer auf der Bühne. In einem Bild halten wir einen Moment fest oder ein Gedicht kann eine tiefgründige Lebenseinstellung widerspiegeln.
Schreiben tue ich schon sehr lange. Mehrere angefangene Bücher (oder Kapitel eines Werkes) befinden sich in der Zwischenzeit in meinem PC. Tagebuch schreiben gehört zum täglichen schriftlichen Reflektieren dazu. Das Malen habe ich seinerzeit mit den Kindern angefangen. Einzelne Bilder habe ich bereits verkauft und im März 2006 habe ich eine Ausstellung einiger Bilder, mit dem Höhepunkt am 1. April, an dem ich meine 144 Glücksräder ausstelle.
Die Kunst des Gestaltens hat sich in den letzten Jahren mehr oder weniger ausgeprägt im Garten gezeigt, aber auch einen Stein habe ich bearbeitet. Tanzen tue ich für mein Leben gern, seit Kindesbeinen an. Als letzte - anerkannte - Kunstdisziplin habe ich in meiner jetzigen Ausbildung und im Praktikum in einer Rehabilitationsklinik die Musik (wieder-) entdeckt.
Seit zweieinhalb Jahren habe ich in der Kunst eine neue Berufung gefunden. Ich erlerne den Beruf der Kunst- und Ausdruckstherapeutin.
Kunst und ihre Werke entstehen in einer unendlichen Vielfalt; es gibt unzählige Formen, und immer lassen wir im Moment des künstlerischen Tuns unsere Seele sprechen. Mehr oder weniger, das wissen wir, denn zur Kunst gehört die Muse. Eine meiner neuen Aufgaben wird sein, anderen Impulse zu geben, und ihnen - künstlerisch - zu zeigen, welche, vielleicht ungeahnte, Potentiale sie haben und wie befreiend und heilsam das künstlerische Tun auf uns Menschen wirkt. Ich bin dran und werde dran bleiben und üben, üben, üben, … denn es macht Freude!
Wer es noch nicht hat, kann es doch einfach einmal probieren. Viel Vergnügen!
Nicht nur Kassierin, sondern auch Künstlerin

Jutta Handschin

Kunsthandwerk

Schlegel aus Holz

Was ein rechter Handwerker ist, benutzt auch gutes Werkzeug.
Ein Leben lang kann man Freude haben an einem selber gemachten soliden Werkzeug, z.B. an nachstehend beschriebenen Holzschlegel, den man in allen Grössen und Variationen herstellen kann.

Zutaten:
Für den Klotz: Ebereschenholz oder Mehlbeerbaumholz (spaltet kaum), weniger gut ist schon Eschenholz.
Für den Stiel: Passender Ast aus Rottanne oder Eibe, ev. Esche.
Das Holz wird in der Rinde ein Jahr am Schatten getrocknet. die

Rinde soll nicht entfernt werden! Der Stiel kann gerindet sein (muss aber nicht). Alle Dimensionen sind der Hand des Benutzers anzupassen!
Durch den Klotz wird ein Loch entsprechend der Dicke des Stieles gebohrt. Die Fixierung Stiel-Klotz ist immer eine etwas schwierige Sache. Das übliche Verkeilen setzt den Klotz unter Spannung, was früher oder später zum Spalten führt. Wir machen etwas Neues:
Es wird seitwärts in der Mitte des Klotzes ein Loch gebohrt für das Versenken einer Holzschraube. Die Schraube muss im Innern des Klotzes die Mitte des Stieles treffen und durchdringen. Die Schraube wird mit einem Steckschlüssel versenkt, entsprechend ist dort das Loch grösser zu bohren (siehe Bild). Nie mehr wird ein solches Schlagwerkzeug locker!
Allfälliger Stielersatz ist durch Loslösen der Schraube mühelos zu bewältigen. Tip: Schrauben in Holz immer etwas mit Schmierfett versehen! Absolutes Muss für alle Holzwerkzeuge: Nie, aber auch gar nie draussen an der Sonne oder am Wetter lagern oder liegen lassen!!!
Viel Spass und Befriedigung beim Werkzeugmachern!

Ernst Allenbach, Leissigen

Kunsthandwerk

Brunnentrog aus Holz

Wir haben im Berggebiet genug Holz. Was liegt da näher, als einen Brunnentrog aus Holz fürs Weidevieh selber zu erstellen! Zumal beim heutigen Stand der Technik der Zeitaufwand vertretbar ist; gebraucht werden Motorsäge, Hohlaxt, Meissel, Rundhobel, Axt etc.
Man nehme von einer langsam gewachsenen Rottanne (Fichte, enge Jahrringe, astfrei) das untere Stammstück, je nach erforderlicher Länge und Dicke. Im Herbst geschlagen, bleibt der Stamm einen Winter lang in der Rinde liegen, am Schatten, versteht sich, wo er langsam trocknen kann.
Im Frühling wird gerindet, die Brunnentrogfläche mit der Motorsäge abgedeckt. Das kann auch mit der Axt geschehen, von Vorteil sind dann aber mit der Motorsäge gesetzte Querschnitte (alle 20 cm), das erleichtert das Abspalten enorm. Die erforderlichen Masse werden nun mit der Farbschnur sauber angezeichnet - Brunnenköpfe mindestens 60 cm lang vorsehen.
Nun kommt das Aushöhlen: Mit der Motorsäge werden die Längs- und Querschnitte gestochen auf die erforderliche Tiefe; aber Vorsicht: Exakte disziplinierte Arbeit - schnell ist mit der Motorsäge zuviel gesägt! Die zu stechende Tiefe wird von Vorteil am Schwert angezeichnet mit Farbstift. Die Arbeit mit der Hohlaxt ist durch die Vorarbeit mit der Motorsäge sehr erleichtert. Zum Schluss mit dem Rundhobel die Innenflächen geglättet, ein Loch gebohrt für den Überlaufstöpsel und fertig ist der Brunnentrog!
Für die lange Lebensdauer eines Brunnentroges gelten folgende unumstösslichen Gesetze: Der

Brunnen muss immer mit Wasser gefüllt sein (laufender Brunnen). Im Winter bei starker Frostgefahr einige Hölzer ins Wasser legen (z.B. alte Zaunpfähle).
Die beiden Stirnseiten müssen mit starkem Eisenband gebunden sein. Viel einfacher und ebenso wirksam ist das Verschrauben mit einer Gewindestange (siehe Bilder). Ein Schnitt von etwa 10 cm Tiefe mit der Motorsäge horizontal, vertikal oder beides in die Stirn-

seite, sodann mit entsprechender Gewindestange verschrauben, unterlegen mit Eisenband oder Hartholzklötzen. Die gesägten Fugen wirken sich vorteilhaft aus, sie nehmen das Schwinden des Holzes voraus.
Und noch etwas: Nur mit gut geschärftem Werkzeug gelingt die Arbeit!
Gutes Gelingen wünscht

Ernst Allenbach, Leissigen

Alltags-Kunst

Bäuerliche Alltagskunst

Etwas vom schönsten am landwirtschaftlichen Beruf ist, dass wir unsere Kreativität und Fantasie bei der Arbeit ausleben und miteinfliesen lassen können. Ob wir Blumen im Garten pflegen, den Miststock schön aufschichten oder einen steilen Hang von Hand mähen, bei allem gestalten und prägen wir unsere Umgebung, betreiben wir Alltagskunst!
Für die Pflege unserer Kulturlandschaft erhalten wir Bauern sogar Direktzahlungen. Aber so, wie man in einem Kunsthaus verschiedene Stilrichtungen findet, so unterscheiden sich auch die Schönheitsempfindungen unter den Bauern. Während der eine jeden ihn störenden Baum aus seinen Heuwiesen verschwinden lässt und von Kühen mit zwei riesigen Eutern träumt, parzelliert der andere seine kleinen Matten nochmals durch Hecken und schwärmt von seiner alten ursprünlichen Kuhrase, wo die Tiere noch Hörner tragen.
Schön sind die alten Bauernhäuser, bei denen man sich beim Bau noch Zeit nahm, die Bretter und Balken zu verzieren. Heute legt man mehr Wert auf rationelle und billige Bauweise.Mich freut es jedesmal, wenn ich Betriebe entdecke, die es fertigbrachten, das Schöne mit dem Zweckmässigen und Kostengünstigen zu verbinden.
Ich selber nehme mir etwas zu wenig Zeit, um den Pachthof auf dem wir leben, noch zu vrschönern. Zudem wachsen die gepflanzten Sträucher und Bäumchen nicht über Nacht zu alten, ehrwürdigen Baumveteranen heran. Doch jetzt haben wir in der Gemeinde ein Öko-Vernetzungsprojekt lanciert. Das bietet mir die Chance, die räumliche Gestaltung unseres Hofes neu zu überdenken, ökologische und ästhetische Veränderungen vorzunehmen und das erst noch im Miteinbezug der Nachbarhöfe. Vielleicht ergeben sich da mit der Zeit noch mehr Sujets für mein Hobby, das Fotografieren. Leider finde ich dazu meist auch zuwenig Zeit. Denn fürs Bilderschiessen wie auch fürs Heuen eignet sich am besten schönes Wetter. Aber ab und zu lässt sich beides miteinander verbinden.
Manchmal staune ich, dass Arbeitnehmer sich lautstark für tiefere Arbeitszeiten und mehr Lohn einsetzen. Doch für sinnvollere und kreativere Arbeit hat sich noch niemand auf der Strasse stark gemacht. Für mich selber war der finanzielle Aspekt bei der Berufswahl stets zweitrangig. Selbständigkeit und Kreativität sind mir wichtiger. Darum bin ich Bauer geworden!

Rolf Streit, Galgenen
Foto Haustür Paul Walder, Stels

Vorstandssitzung 23. September '05

Nachdem wir die Traktandenliste erst einmal wegen später Ankommenden und früher Abreisenden durcheinandergewirbelt haben und in eine neue Ordnung gebracht haben, können wir die Sitzung ordnungsgemäss beginnen. Als Gast ist Hanna Graf bei uns, die sich als neue, zusätzliche Regionalbetreuerin für den Kanton Bern vorstellt. Sie wird an der Mitgliederversammlung Anfangs Dezember zur Wahl vorgeschlagen.

Mitteilungen
Rolf Streit teilt mit, dass die Agrarallianz zur AP 2011 Stellung genommen hat. Eine Zusammenfassung dieses Berichts kann bei ihm bezogen werden (055 440 87 92).
Irina Brülisauer berichtet von ihren zwei Hofbesuchen. Der eine Hof soll aus unerklärlichen Gründen aus der Siedlerliste gefallen sein. Irina klärt das ab und berichtet dem Vorstand wieder darüber.
Wanja Gwerder ist an den Weihnachtsmärkten in Pragg-Jenaz, Chur und Klosters mit einem Bergheimatstand vertreten.
Martin Frei berichtet, dass sich die Zimmermannsgruppe, die schon andere Projekte auf Bergheimathöfen realisiert hat, sich wieder gemeldet hat. Die Regionalbetreuer werden sich nach geeigneten Objekten umtun.

Budget
Dem Budget werden noch die letzten Korrekturen angefügt und dann vom Vorstand genehmigt.

Termine
Die Termine für Vorstand und Geschäftsausschuss werden genehmigt.

Sortengarten
Im Zuge des 20-Jahr-Jubiläums des Sortengartens ist die Frage um das Verhältnis zur Bergheimat aufgeworfen worden. Der Vorstand steht hinter dem Sortengarten und wird ihn auch weiterhin finanziell und ideell unterstützen. Roni Vonmoos als Leiter des Sortengartens bleibt Mitglied des Vorstands und wird jedes Jahr in den Nachrichten Bericht erstatten.

Unwetterschäden
Die Regionalbetreuer haben sich bei den Betrieben erkundigt, ob Schäden im Zusammenhang mit den starken Niederschlägen aufgetreten sind. In der Innerschweiz z.B. wurden bis auf vier Betriebe alle mehr oder weniger stark in Mitleidenschaft gezogen. Die meisten Betriebe versuchen die Schäden ohne zusätzliche finanzielle Hilfe zu beheben. In einem Falle wurde aus dem Pechvogelfond ein Betrag von Fr. 3000.- gesprochen. In zwei andern Fällen werden noch Abklärungen gemacht.

Hannes Grossenbacher, Zollikofen

Achte auf deine Gedanke,
denn sie werden deine Worte.

Achte auf deine Worte,
denn sie werden deine Taten.

Achte auf deine Taten,
denn sie werden deine Gewohnheiten.

Achte auf deine Gewohnheiten,
denn sie werden dein Charakter.

Achte auf deinen Charakter,
denn er wird dein Schicksal.

aus dem Talmud

Termine

21. und 22. Januar 2006: Vorstandswochenende in Galgenen

9. Februar 2006: Geschäftsausschuss

16. März 2006: Vorstand

13. April 2006: Geschäftsausschuss

18. Mai 2006: Geschäftsausschuss

17. August 2006: Geschäftsausschuss

7. September 2006: Geschäftsausschuss

14. September 2006: Vorstand

12. Oktober 2006: Geschäftsausschuss

9. November 2006: Vorstand

1. Dezember 2006: Vorstand

2. Dezember 2006: Mitgliederversammlung (Graubünden)

Geschäftsausschusssitzung 27. Oktober '05

Pure Wahrheit tut weh – ohne zu helfen.
Pure Wahrheit verwundet – ohne zu heilen.
Wahrheit braucht als Schildgenossen die Liebe.
Sonst fehlt dem Donnerwetter der erlösende Regen.

Kyrilla Spieker, Benediktinerin, geb. 1916

Wir sind sind zu viert für diese Sitzung im Dynamo: Jutta Handschin, Ernst Allenbach, Rolf Streit und ich.

Gesuche
Auf der Traktandenliste sind mehrere Darlehensgesuche. Manchmal ist der Wurm drin... und weil Behörden und Banken andere Ziele verfolgen als die Bergheimat, braucht alles seine Zeit. Schön wenn langwierige Verfahren einen Abschluss finden. – Auch im Wallis. Wir heissen zwei Beiträge an unwettergeschädigte Höfe gut. Vielen Dank auch an die aktiven Regionalbetreuer.
Da Martin auf Ende Januar 06 sein Amt abgibt und dies der letzte GA in dieser Zeit ist, diskutieren wir den möglichen Ablauf. Wir beschliessen gewisse Übergabeformalitäten: Jutta wird in der Übergangszeit (ab sofort) alle Darlehensgesuche übernehmen und dann (nach einer angemessenen Einarbeitungszeit) an die Gewählte/den Gewählten übertragen.

Finanzsituation
Vorhandene Mittel: 254 700.–

Mitteilungen
Andere Themen wie BioMarché in Zofingen, Marchébio in Saignelégier diskutieren wir nur an, um sie dann an der Vorstandssitzung vorzubringen. Unsere Auftritte auf den Märkten braucht viel Engagement von den Einzelnen und hier ist Teamarbeit gefragt. Schön wäre, wenn sich wieder Personen finden würden, die die Arbeit der Organisation des Marktstandes und das Arbeiten am Stand übernehmen. Es würde mich besonders freuen, wenn auch Mitglieder ausserhalb von Vorstand und Siedlerkreis mitmachen würden. Das wäre die Gelegenheit Direktverkauf hautnah mitzuerleben.
Am letzten GA wurde der Mitgliederbeitrag diskutiert. Interessant ist ja, dass viele Mitglieder freiwillig mehr bezahlen als den Beitrag von 25.– Franken, oder grosszügig aufrunden. Dafür möchten wir uns auch in aller Form bedanken!
Wir hätten gerne einen Bergheimat-Signet-Kleber.(eine Siedleridee!) Noch ist die Form nicht ganz klar.- Wo wird der Kleber benutzt? - Auf der Hoftafel, oder auch auf dem Auto etc...
Wie immer freuen wir uns auf das gemeinsame Essen, Gespräche haben hier Platz, für die wir sonst wenig Zeit finden. Mit einer warmen Mahlzeit und einem Kaffee (oder einem Tee für Ernst) im Bauch geht‘s dann wieder an die Sitzung, die genau noch eine Stunde dauert - auch gut. Für einmal sind wir früh dran und begeben uns auf den Heimweg.

Ulrike Minkner, Mont-Soleil

Vorstandssitzung 10. November '05

Trotz der sich häufenden Sitzungen, haben sich nur ganz wenige Vorstandsmitglieder abgemeldet.

Nachfolge des Geschäftsführers
Nach der Kündigung von Martin Frei als Geschäftsführer hat sich der Vorstand in zwei ausserordentlichen Sitzungen mit seiner Nachfolge beschäftigt. Die Prä-

stand beteiligt. Es ist vor allem ein gesellschaftliches Ereignis, an dem Kontakte geknüpft werden können, weniger ein direkter geschäftlicher Erfolg.
Die Gemeinschaft Schweizer Zivildienstleistender plant ein Buch mit Texten von ehemaligen Zivis oder Einsatzbetrieben. Es wird als Wettbewerb aufgezogen, die Texte werden von einer Jury bewertet; für diese Jury werden noch Mitglieder gesucht. Interessenten könne sich bei Wanja melden (081 325 12 45).

Martin Frei: Es hat sich ein Betriebshelfer gemeldet, der ab sofort einsatzbereit ist. Die Anfragen für einen Einsatz laufen über die Geschäftsstelle.

Ernst Allenbach: Er hat in Thun bei der Bioterra Berner Oberland seine Dias von Bergheimat-Betrieben gezeigt und Unterstützung von Walter Lobsiger erhalten, der aus seinem immensen Erfahrungsschatz plaudern konnte.

Siedleraufnahmen
Regula Zwicky, Goumois
Bruno Aebi, Eiberg, Sumiswald
Andreas und Kathrin Schneider, Ennetbiglen, Walkringen
Norbert Alig, Valzeina

Im letzten Traktandum wurde die morgige Mitgliederversammlung Punkt für Punkt noch einmal durchgedacht, ob alles vorhanden sei, ob wir an alle Punkte gedacht haben, ob klar sei, wer was macht, ob es uns gut geht...
Nach ein paar Gesangsproben fällt die Wahl auf ein einfaches Lied für morgen, obwohl die jurassischen Regionalbetreuer weit höheren Gesangsansprüchen genügen würden!

Hannes Grossenbacher, Zollikofen

Bergheimat Organisation

Mitgliederversammlung 3. Dezember '05, Oberdorf

Vormittag
Schon früh am Morgen sind die eifrigen Helfer um Elvira Wölfli daran, die Turnhalle mit Tischen und Stühlen einzurichten. Andere dekorieren darauf die Tische ganz geschmackvoll mit Efeu und Früchten. Etwas später werden die technischen Anlagen eingerichtet, damit das vor allem am Nachmittag klappen wird.
Schon bald treffen die ersten Bergheimat-Gäste ein, viele kennen sich von andern Versammlungen oder von Siedlertreffen, jedenfalls sind alle bald einmal in Gespräche vertieft oder schauen sich das Sortiment der ausstellenden Siedler an. Erste Einkäufe werden auch schon getätigt, dann bittet das Glockenzeichen Platz zu nehmen.
Unsere Präsidentin, Ulrike Minkner, begrüsst die ungefähr 70 Anwesenden und kommt in ihrer Eröffnungsrede in grossen Bögen auf die Arbeit und Anliegen der Bergheimat zu sprechen (siehe weiter unten). Anschliessend macht uns Herr Fricker, Vizeammann von Oberhof, mit dem Dorf und seiner näheren Umgebung bekannt. Oberhof liegt nur 472 m.ü.M., also nicht ein typischer Ort für die Bergheimat, und hat 570 Einwohner, 16 Landwirtschaftsbetriebe, eine Farm mit 9000 Hühnern und einige Gewerbetreibende. Das Dorf ist gut an den öffentlichen Verkehr angebunden, bestehen doch Postautoverbindungen nach Aarau und nach Frick mit guten Anschlüssen nach Zürich/ Bern und Basel.
Ernst Allenbach gedenkt noch einmal den Verstorbenen in diesem Jahr, den uns bekannten, aber auch denen uns nicht gemeldeten. In diesem Zusammenhang gibt er gerade auch noch Antwort zum Auftrag der letztjährigen MV an den Vorstand, den verdienten, langjährigen Mitgliedern einen Ehrenplatz zu geben. Wir werden nun in unregelmässiger Folge, Portraits in den Nachrichten veröffentlichen und haben damit im vergangenen Jahr ja auch bereits begonnen.
Ein Lied im Kanon gesungen macht die Überleitung zu den offiziellen Traktanden. Die Berichte werden alle ohne Kommentar und einstimmig genehmigt, ebenso die Rechnung und das Budget.
Sowohl die Wiederwahlen von Ernst Allenbach als Vizepräsident, wie auch von Hannes Grossenbacher als Redaktor waren ohne Gegenstimme, so dass wir schon frühzeitig bei der Wahl der neuen Geschäftsführerin waren. Vom Vorstand ist Frau Marianne Germann vorgeschlagen. Das Vertrauen in den Vorstand scheint heute ohne Vorbehalte zu sein, die Kandidatin wird nach einer kurzen Vorstellung einstimmig gewählt. Auch die neue Regionalbetreuerin für den Kanton Bern, Frau Hanna Graf, darf sich nach gleichem Resultat in die Arbeit stürzen.
Fünf Jahre lang hat Martin Frei die Stelle als Geschäftsführer inne gehabt und in dieser Zeit vieles für die Bergheimat bewirkt. Deshalb durfte er unter grossem Applaus ein Werk von Bergheimat-Mitglied Köbi Alt in Empfang nehmen, eine «Reinkarnation» einer Glocke in Form einer Kuh. Hannes Grossenbacher beschrieb in seiner kurzen Rede das jeweils abwechslungsreiche Zusammensein, das sich nicht nur auf das rein Geschäftliche beschränkte, sondern auch fröhliche und ernstere Zeiten beinhaltete. ➜

Pierre Guntern hebt in seiner Rede zum Sortengarten-Jubiläum noch einmal die Verdienste von Roni Vonmoos hervor, die in der Übergabe des «tönernen Raviolis» gipfelt.
Aus der Arbeit in der BioSuisse gibt Ueli Künzle als Delegierter einige Muster in die Runde, zum Teil fällt sie recht kritisch aus (wie auch speziell in diesen Nachrichten zu lesen ist). Walter Lobsiger will mit seinen Worten das Verbindende mit der INWO hervorheben, das nach den Artikeln in den letzten Nachrichten nicht mehr so klar schien.
Während all diesen Beschäftigungen in der Turnhalle reisen einige Kinder in einem andern Raum in den Zauber von Märchen hinein, lassen sich ein mit einer anderen Welt, zusammen mit der Märchenerzählerin Claudia Capaul. In eine Welt, die doch immer wieder mit uns zu tun hat.

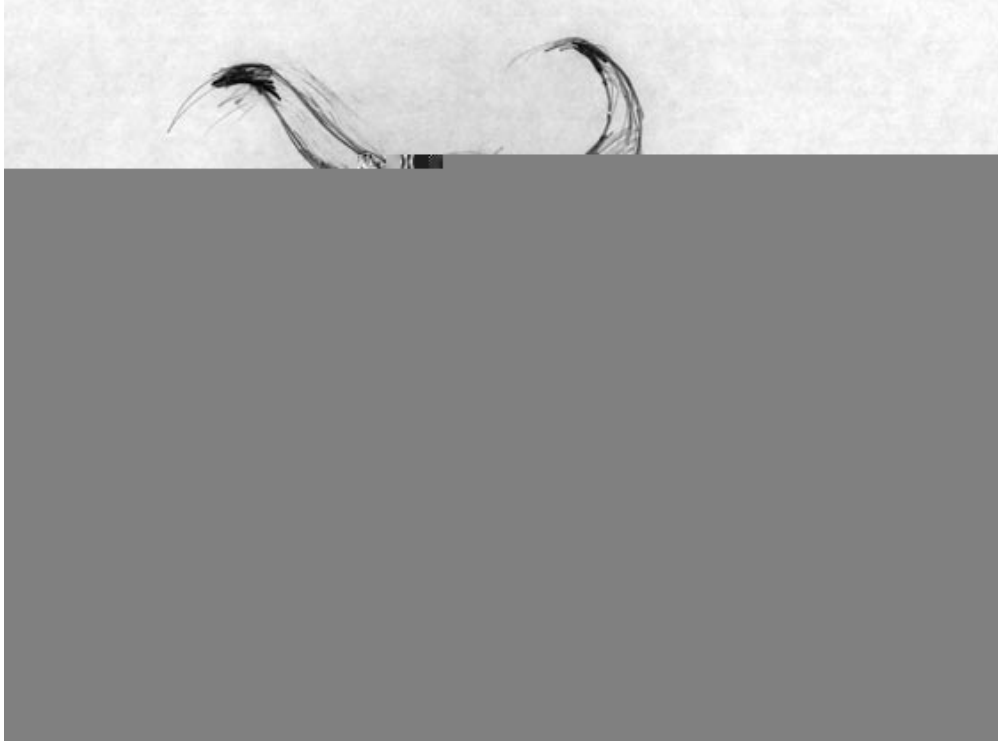
Mittag
Nicht nur die Bergheimat-Mitglieder sind von weiter her angereist, auch das gekochte Essen musste eine Strecke zurücklegen bis es in Oberhof auf dem Tisch ist. Es wurde in der Kaserne Aarau kreiert und gekocht und von dort zu uns gefahren. Das wunderbare Essen wird von den Vorstandsmitgliedern und einigen zusätzlichen Helfern (z.T. extra aus dem Tessin angereist!) aufgetragen. Auch Kuchen (aus der Gegend) und Kaffee finden grossen Anklang, so dass bald nicht mehr viel zu holen ist. Merci viumau!

Nachmittag
Auch in der Bergheimat findet die modernere Technik immer mehr den Weg hinaus auf die Höfe. Davon können wir uns zuerst in der Diashow von Capauls überzeugen, die in Zusammenarbeit mit einem Zivildienstleistenden entstanden ist und durch die grosse Kreativität und mit eindrucksvollen Bildern überzeugt. Wer die Möglichkeit hat, kann das Ganze noch einmal ansehen auf der Homepage www.arminmusik@cogia.net, wo es auch Hörproben aus Armins Musikschaffen zu bewundern gibt.
Schöne Eindrücke gibt es auch im Bildervortrag von Emanuel Schmid zu bestaunen, vor allem die Konsequenz mit der die Arbeit mit dem Pferd beibehalten wird, bleibt bei mir haften.
Für mich gibt es an diesem Tag wieder viele Anregungen für die redaktionelle Arbeit bei den Bergheimat-Nachrichten. Obwohl ich die einzelnen Leute nur einmal im Jahr sehe, so ist mir manche und mancher wesentlich vertrauter und es ist mir jährlich ein grösseres Bedürfnis, dabei gewesen zu sein.
Allen Beteiligten soll hier ein grosser Dank für ihre Vorbereitungen und die Durchführung eines Anlasses ausgesprochen werden, der logistisch nicht ganz so einfach war. Dennoch passte alles zusammen. Ich denke, wir alle werden ein harmonisches Bild aus Oberhof in Erinnerung behalten.

Hannes Grossenbacher
Zollikofen

Wechsel auf der Geschäftsstelle

An der MV vom 3. Dezember 05 hat die Mitgliederversammlung eine neue Geschäftsführerin gewählt. Sie heisst Marianne Germann und beginnt ihr Amt am 1. Januar 2006. Martin arbeitet noch bis Ende Januar für die Bergheimat, so ergibt sich eine Übergangs- und eine Einarbeitungszeit. In dieser Zeit arbeiten beide für die Geschäftsstelle. Wir wünschen Marianne Germann für ihr neues Amt einen guten Start und viel Freude an der neuen Herausforderung. (Die Telephonnummer von Marianne Germann ist im Impressum angegeben.)



Begrüssungsrede der Präsidentin an der Mitgliederversammlung '05

Wenn wir unseren Blick auf das vergangene Jahr werfen, so wird uns sicher das Klima mit seinen extremen Werten in Erinnerung bleiben. Dort die grosse Dürre, viele Bauern in Spanien und Portugal, die ihr Vieh und sich selbst nicht mehr mit dem nötigsten versorgen konnten, hier die Unwetter mit dem vielen Wasser und den Erdrutschen. Das Unwetter, dass am 21. August über die Schweiz hereingebrochen ist, hat auch einige Bergheimatbetriebe getroffen. Fredy Burckhardt, Regionalbetreuer für die Zentralschweiz , hat es in seinem Jahresbericht erwähnt,- und wir sind jeweils froh, dass wir genügend Geld für eine erste Direkthilfe im Pechvogelfond haben.

Ein Augenmerk haben wir auf die Agrarpolitik 2011 des Bundes gerichtet. Für uns geht jeweils Rolf Streit an die Sitzungen der grossen Agrarallianz. Dort treffen sich über 15 Organisationen Sie haben den Entwurf der AP 2011 unter die Lupe genommen und haben dabei auch die Möglichkeit Einfluss zu nehmen. Der Entwurf für die Agrarpolitik AP 2011 hat einige Mängel. So setzt der Bundesrat auf einen noch schnelleren Strukturwandel. Im Klartext heisst das: Sind es heute ca 4 Höfe pro Tag, die aufgeben, sollten es nach Herrn Deiss 40 Betriebe pro Woche sein. Er verspricht sich davon mehr Wettbewerbsfähigkeit,- aber machen wir uns doch nichts vor: Auch wenn in der Schweiz einmal nur noch 1000 Höfe existieren, sind diese dann trotzdem nicht mit Farmen in Kanada oder in den USA konkurrenzfähig.

Wir setzen auf andere Werte, nämlich auf eine kleinräumige, vielfältige, ökologische und gentechfreie Landwirtschaft, die immer auch das Tierwohl im Auge hat. Wir sind alle sehr erleichtert, dass das Moratorium der Gentechfrei-Initiative vom Volk angenommen wurde. Dies war sicher nur möglich, weil alle, Konsumentinnen und Konsumenten und Produzentinnen und Produzenten, am gleichen Strick gezogen haben. Sie haben im Vorfeld viel miteinander diskutiert, ausgefochten und Kompromisse gesucht. Dies führte schlussendlich zum Erfolg.

Wenn wir einen Ausblick machen, so wird sicher das Thema der Sozialen Standards innerhalb der BioSuisse, in der wir ja Mitglied sind, noch mehr zu reden geben. Die BioSuisse will und muss die Sozialen Standards in ihren Richtlinien verankern. Da geht es um Mindestlöhne der Mitarbeiter, um die Rechte der Angestellten und um die Pflichten der Arbeitgeber. Was ist der Mindeststandard für ein Zimmer des Angestellten - Strom, Heizung, Warmwasser – wie soll das auf einer Alp oder auf einem kleinen Bergbetrieb umgesetzt werden? Auch hier wird der eine oder andere Bergheimat- Betrieb in den Clinch kommen, ob er sich unter diesen Umständen noch eine Arbeitskraft leisten kann. Wir haben ja häufig ausländische PraktikantInnen auf den Höfen, die für einen - für Schweizer Durchschnittsverhältnisse - geringen Lohn arbeiten. Für sie ist es aber immer noch lohnend, da sie in ihrem Herkunftsland für die gleiche Arbeit weniger Verdienst hätten. Aber zwischen ausreichend und ausbeuterisch ist eine breite Kluft, die es mit festgelegten Regeln zu schliessen gilt.

In der Bergheimat suchen wir gemeinsam Wege, um unsere Ziele zu verwirklichen. Das Ziel zum Beispiel, dass auch Randregionen weiterhin bewohnbar und landwirtschaftlich genutzt werden. Dank der Bereitschaft der Mitglieder Darlehen zu geben, zu spenden und Gönnerbeiträge zu bezahlen, können wir diese Ziele auch umsetzen. Wir können dank Ihrer Unterstützung vielen Bauernfamilien im Berggebiet über finanzielle Unsicherheiten hinweg helfen. Wir bieten auf der anderen Seite Einblick in unsere Arbeit, wir berichten in den Bergheimat-Nachrichten über unsere Tätigkeiten: sei es aus unserer Arbeit im Vorstand, sei von den Regionalbetreuern aus ihren Regionen, oder auch von unserer Arbeit innerhalb der BioSuisse und anderen Gremien.

Ich möchte hier am Schluss noch zwei Anliegen hervorheben, die mir sehr am Herzen liegen:

Ich danke allen herzlich, die den Mitgliedsbeitrag Jahr für Jahr etwas aufrunden,

und ich möchte Sie alle dazu einladen, an unsere Siedlertreffen zu kommen – das sind Gelegenheiten wie auch heute zusammenzusitzen und sich gegenseitig kennenzulernen

Segen zum neuen Jahr

Ich trete hinaus in den Garten.
Ich höre die Stille ringsum.
Bäume und Sträucher blattlos.
Blumen blütenlos.
Um mich Kälte und Schweigen.
Eine Vision steigt in mir auf.
Mein Garten im Frühjahr:
Zauber des Grüns, knospentreibend,
blütenfarbener Teppich.
Hier und jetzt Winterstarre.
Ich halte stand.
Gesegnet die Stille heute!
Gesegnet das aufsprühende Leben morgen!
Gesegnet beides in mir!

Hanna Strack

Gegenwartsalternativen

Stellen wir uns den richtigen Fragen?

Initiator des Welt-Zukunftsrats ist Jakob von Uexküll, Begründer des in Deutschland unter dem Namen „Alternativer Nobelpreis“ bekannten Right Livelihood Award.
Vor zwanzig Jahren hatte Jakob von Uexküll den „Right Livelihood Award“ ins Leben gerufen, um jene zu ehren und zu ermutigen, die es gewagt haben das Undenkbare zu denken, Tabus zu brechen und neue Wege zu gehen.
Roland Benedikter, Lehrbeauftragter an den Universitäten Bozen, Innsbruck und Wien, erhält das Stipendium der renommierten DAMUS-Stiftung für wissen-schaftliche Forschung Mannheim. Benedikter ist Mitarbeiter des „Instituts für Ideengeschichte und Demokratieforschung“ Innsbruck sowie des „Forums für Sozialästhetik“ Innsbruck-Bozen.

Die richtige Lebensform
Die sozialen und ökologischen Weltprobleme, seit den Prognosen des „Club of Rome“ vor 30 Jahren bewusst, werden weiterhin verschleppt und verschleiert. Die Stiftung des „Alternativen Nobelpreises“ versucht ein Bewusstsein für die allgemeinmenschlichen Werte anzuregen, auf denen allein sich neue Formen des Zusammenlebens entwickeln können. Jakob von Uexküll, erläutert im nachfolgenden Gespräch diesen Ansatz. Er ist der Begründer des Alternativen Nobelpreises. Vor zwanzig Jahren hat Jakob von Uexküll ihn ins Leben gerufen, um jene zu ehren und zu ermutigen, die es gewagt haben, das Undenkbare zu denken, Tabus zu brechen und neue Wege zu gehen. Das Gespräch führte Roland Benedikter, Mitarbeiter des „Instituts für Ideengeschichte und Demokratieforschung“ Innsbruck sowie des „Forums für Sozialästhetik“ Innsbruck-Bozen.

Jakob von Uexküll hat 1980, vor 25 Jahren, den „Alternativen Nobelpreis“ (The Right Livelihood Award, wörtlich: Preis für die richtige Lebensform) gegründet - nach eigener Aussage, weil er nicht zusehen wollte, wie die Welt um ihn herum zusammenfällt und untergeht. Es war eine Zeit des alternativen Aufbruchs am Ausgang der Ölkrise, in der auch die grünen Bewegungen mit ihrer gesellschaftlichen Einflussnahme begannen. Der Preis ist als Auszeichnung für all jene gedacht, die praktisch, mit Kopf, Herz und Willen gemeinsam und gleichermassen, zur positiven Weiterentwicklung der Menschheit beitragen: für Hoffnungsmacher und Zukunftsträger. Dies im Unterschied zu den Nobelpreisen, die für spezialisierte wissenschaftliche Forschungen vergeben werden, aber dabei praktische, moralische und Menschheitswerte nicht ausdrücklich einbeziehen.

Die globalen Probleme nach wie vor ungelöst
R.B.: Seit 1980, seit der Gründung des Alternativen Nobelpreises, ist viel geschehen. Die Welt hat sich verändert. Der Fall der Maurer 1989, der Siegeszugs des Neoliberalismus, der Aufstieg der weltweiten Zivilgesellschaft seit Seattle 1999 und Genua 2000, die Terroranschläge vom 11. September 2001 - ist die Gründungsintuition, die am Beginn des Alternativen Nobelpreises stand und stark von der emanzipierten Blickrichtung der 1968er Bewegung geprägt war, heute noch zeitgemäss?
J.v.Ue.: Das Wichtigste ist im Rück- und Überblick über 25 Jahre Alternativer Nobelpreis: Die Menschheit, wir alle, haben seit 1980 unglaublich viel Zeit verschwendet. Wir könnten viel weiter sein. Vieles ist gleich aktuell, wie damals, dieselben Fragen stehen noch immer ungelöst im Raum. Der Umweltaktivist Raoul Montenegro, der voriges Jahr den Preis erhielt, hätte ihn auch schon vor 25 Jahren erhalten können - für exakt dieselben Themen. Auch die Gefahr eines Atomkriegs ist nicht gebannt, auch wenn sie geringer geworden ist, weshalb wir sie unterschätzen. Der grösste Terrorismus ist, dass jeden Tag Tausende Kinder verhungern, die vielfache Zahl der Menschen, die am 11. September umkamen - jeden Tag! Wann werden wir uns endlich bewusst, dass wir in den vergangenen 25 Jahren auf Weltebene die falschen Prioritäten gesetzt haben? Es ist leider so, dass die Pessimisten von damals recht bekommen haben. Es gibt noch immer viele Menschen, die glauben, der „Club of Rome“ wäre mit seinen Prognosen der 1970 Jahre zu den Grenzen des Wachstums, zur Vernichtung der Umwelt, zur Nichtregierbarkeit der Staaten und zum Ende des Öls zu pessimistisch gewesen. Das Gegenteil zeigt sich heute als die Realität - man war zu vorsichtig. Die Erosion von Ackerland zum Beispiel ist schneller fortgeschritten, aber auch vieles andere. So sind die Ölvorräte überschätzt worden, aus Interessen heraus, damit die Wirtschaft weiter so funktionieren kann, wie sie immer funktioniert hat. Sie sind bereits am höchsten Punkt angelangt, und ab nun werden die Preise explodieren, weil es bergab gehen wird. Damit ist es mit der Ölwirtschaft faktisch bereits vorbei. Niemand ist darauf vorbereitet. Dabei hätten wir mehr als 25 Jahre Zeit gehabt. Doch

niemand wollte hören. jeder wollte im System weiterspielen. Und dazu muss das system künstlich aufrechterhalten und stabilisiert werden - mit immer fragwürdigeren Berechnungen, Methoden und Mitteln.

Welche Rolle hat in diesem Prozess der Alternative Nobelpreis gespielt?
Der Prozess konnte zwar viele Einzelpersönlichkeiten fördern, auf die es natürlich auch in Zukunft ankommen wird. Aber gleichzeitig konnte er nur sehr wenig von dem umsetzen, um was es ihm ging. Wir merkten, dass die institutionellen Blockaden viel grösser waren, als wir dachten. Da gibt es Korruption, politische Feigheit und politische Kurzsichtigkeit. Aber es gibt auch die Realität, dass das Umsetzungsdefizit auch objektive Gründe hat. Die Personen, die das jetzige Modell der Weltherrschaft entworfen haben, sind Gefangene einer Ideologie, aus der sie keinen Ausweg sehen. Da steuern wir deswegen wohl auf einen Umbruch zu, der genauso radikal sein wird wie der in der Sowjetunion Anfang der 1990er Jahre. Nur dass er jetzt leider global sein wird und dass die Alternative für viele Menschen noch immer nicht sichtbar ist.

Was meinen Sie mit Alternative?
Zum Beispiel wird aus wissenschaftlicher Sicht klar vorgesehen, dass die bereits begonnene Ölverknappung weitergehen wird, was man an den täglichen Preissteigerungen konkret sehen kann. Die Preise werden nie mehr wirklich deutlich sinken können, weil der Höhepunkt der Ölvorräte der sogenannte „peak point") bereits fast erreicht ist. Sie werden vielmehr ins uferlose steigen. Das wird fast zwangsläufig zu einer Schrumpfung der Weltwirtschaft führen. Doch die verantwortlichen - Finanzexperten und Bankführer - sagen: Wir haben keine Ahnung, wie wir in einer solchen neuen Wirtschaft funktionieren können, wie wir damit umgehen sollen, wie wir den Umstieg auf andere Energien finanzieren sollen. Wir können nur in einer wachsenden Weltwirtschaft agieren. Das sagen auch die Nobelpreisträger der Wirtschaft. Das zeigt aber letztlich nur die Absurdität des heutigen Weltwirtschaftssystems: Entweder Sie haben dauerndes Wachstum und also früher oder später einen ökologischen Zusammenbruch, oder Sie haben kein Wachstum und also früher oder später einen wirtschaftlichen Zusammenbruch. Dieses System kann nicht richtig sein. Unsern heutigen Lebensstandard jedes Jahr zu reproduzieren, ist aber in Wirklichkeit bereits viel mehr, als wir uns leisten können, ohne das Ende der Biosphäre herbeizuführen.

Spiritualität der Progressiven
Worum geht es also?
Es geht darum, dass wir endlich anfangen, die richtigen Fragen zu stellen. Die Frage kann nicht lauten, wie die heute dominierenden Neoliberalen in der globalen Notlage des Planeten behaupten: Wieviel Menschlichkeit, wieviel Kultur, wieviel Solidarität, wieviel Umweltschutz, wieviel Liebe können wir uns jetzt ökonomisch leisten? Sondern die Frage muss lauten: Welches neue Wirtschaftssystem können wir uns kulturell, sozial, menschlich und ökologisch leisten? Und es ist ja nicht das Geld, das dafür knapp ist. Der grosse Ökonom John Meynard Keynes hat einmal gesagt: Alles, was wir als menschliche Gemeinschaft machen können, das können wir natürlich auch finanzieren. Aber die meisten Leute sind gefangen im Geldfetischismus. Das ist ein Verteilungsproblem, ein Problem der Re-Distribution, aber auch der Prä-Distribution - des „Machens" von Geld für bestimmte, eng begrenzte und egoistische Zwecke. Doch in der grösseren, letztgültigen Perspektive schaden sich die „Macher" dieses Geldes letztlich nur selbst.

Wie sehen Sie in diesem Zusammenhang die auffällige Gleichzeitigkeit des weltweiten Siegeszugs des Neoliberalismus mit der sogenannten „Wiederkehr der konfessionellen Religionen", die beide seit 1989 - 1991 eingesetzt und sich über verschiedene Stadien weiterentwickelt haben? Ich denke nur an George W. Bush, aber es wären viele weitere Beispiele zu nennen.
Die Neoliberalen haben sich natürlich sehr geschickt verbunden mit religiösen Kräften - obwohl an diesem Neoliberalismus nichts Religiöses ist, sondern ein brutaler Sozialdarwinismus wirkt. Das daraus entstandene System ist sehr mächtig. Es verhindert, dass die Menschen nachdenken. Wichtig scheint mir aber, dass mir gerade nach der Wiederwahl von George Bush viele Amerikanerinnen und Amerikaner gesagt haben: Entscheidend ist nun, dass wir endlich wegkommen vom Glauben, das Werte nur etwas für die Herren Bush und Bin Laden sind - dass sie auch etwas sind für die aufgeklärten, progressiven Kräfte. Aber eben in neuer, eigenständiger und progressiver Form. Wir brauchen eine neue Spiritualität der Progressiven in der Welt. Wir dürfen die Spiritualität nicht den Konservativen zum Monopol überlassen. Das scheint mir entscheidend für die kulturellen Grundlagen einer weiteren, emanzipativen imd positiven weltweiten Entwicklung zu sein. ➜

Die konservative Religiostät auf der einen Seite wird uns bei der Bildung des notwendigen neuen Bewusstseins allein ebensowenig helfen wie das postmoderne Bewusstsein mit seiner kritischen Dekonstruktion auf der andern Seite. Wir brauchen heute mehr denn je die Synthese von beiden - ein ein neues subjektiv-objektives Bewusstsein.

Ja, genau. Und dazu soll die von uns nun ins Auge gefasste Universität der Trägerinnen und Träger der „Alternativen Nobelpreises“ (The Right Livelihood University) dienen. Sie könnte aktiv an einem solchen Bewusstsein und seiner praktischen, konkreten Anwendung auf die grossen Weltprobleme arbeiten. Wenn es eine „richtige Lebensform“ gibt, dann gibt es natürlich auch eine „falsche Lebensform“. Der universale Relativismus der heutigen Kultur bringt uns hier nicht weiter. Es gibt allgemeinmenschliche Werte. Wir wollen alle Vertrauen und Vertrauen-Können, ehrliches Respektiert-werden-Wollen, eine bessere Welt für unsere Kinder. Diese gemeinsamen Werte gibt es. Wer dagegen lebt, lebt falsch. Daran, an ihrer gesellschaftlichen Begründung, müssen wir nun auch stärker als bisher wissenschaftlich und erkenntniskritisch arbeiten. Der „alternative Nobelpreis“ versucht jetzt seit 25 Jahren, ein Zeichen für die Wirklichkeit von allgemeinmenschlichen Werten zu setzen. Nur die erfahrungsgestützte Besinnung auf diese Werte kann den drohenden „Kampf der Kulturen“ verhindern. Die konfessionellen Religionen haben hier bisher nur sehr wenig aktiv beigetragen. Warum werden zum Beispiel nicht die grossen Umweltzerstörer exkommuniziert, die doch die Schöpfung Gottes vernichtet - und damit unser aller Lebensgrundlage? Das wäre doch ein klares, bedeutendes Menschheitssignal! Statt dessen sagt die Kirche unter der Hand, nur noch eine Katastrophe könne die Menschheit zum Umdenken bringen. Das hat etwas Absurdes. Darum kann es einer zeitgemässen Spiritualität bei vollem Verstand doch nicht gehen.

Wo liegt Ihre eigene spirituelle Verankerung? Sie sprechen sehr oft vom postsäkularen Zeitalter, das kommen wird, und Sie sprechen auch oft von der Notwendigkeit einer individualisierten Spiritualität für das 21. Jahrhundert. Inwiefern ist dieser Aspekt so zentral?

Ich spreche nicht von einer Verankerung nach dem Modell der bisherigen, konfessionellen und kollektiven Religionen. Jeder muss heute diese Spiritualität als Realität für sich selber finden. Ich persönlich meine mit Spiritualität vor allem das Empfinden, Teil eines grösseren, intelligenten Ganzen zu sein. Dies nicht zuletzt durch die Studien der Werke meines Grossvaters, des Biologen Jakob von Uexküll, der einmal schrieb, der Darwinismus sei keine Wissenschaft, sondern eine Spielerei. In Wahrheit dominiert nicht Konkurrenz, sondern Kooperation der Natur. Und so sollte es bei den Menschen auch sein - im Unterschied zum heutigen System.

Was aber wird geschehen, wenn es so weitergeht wie bisher?

Dazu nur ein Beispiel. Die Auslass-Eiszungen bei Grönland, im wesentlichen bestehend aus zwölf grösseren Eiszungen, die jedes Jahr ins Eismeer herunterwachsen, sind massgeblich für die Ausrichtung und den Verlauf des Golfstroms verantwortlich. Sie brechen jetzt wegen der Erderwärmung ab. Wissenschaftliche Untersuchungen zeigen: 1997 waren sie noch intakt. Im Winter 2004 waren von zwölf noch zwei vorhanden. Das bedeutet: Der Golfstrom droht aus der Bahn zu kommen. Das würde eine Änderung des Weltklimas bedeuten, wie wir sie noch nie hatten. Der Film „The Day after Tomorrow“ droht, Wirklichkeit zu werden. Wir stehen also tatsächlich unmittelbar vor apokalyptischen Situationen. Die politischen und wirtschaftlichen Chefetagen bestreiten das auch gar nicht mehr. Eine Industrialisierung der Erde nach heutigem US- und europäischem Modell, siehe China, Indien, dritte Welt, würde das Ende der Biosphäre bedeuten. Die kulturelle und ökologische, vor allem aber auch spirituelle Armut nimmt zu, auch wenn der Lebensstandard steigt. Wenn hier nicht die Entwicklung einer neuen Wissenschaft entgegenwirkt, die spirituelle mit postmodern-kritischen Aspekten vereint, dann gehen wir schweren Zeiten entgegen.

Wo liegt heute das Grundproblem?

Das Grundproblem ist, dass zuviele Menschen abwarten. Sehr viele Menschen warten immer noch darauf, dass das Gute geschieht. Doch sie tun nichts, spielen mit im System und versuchen sich über Wasser zu halten, so gut und so lange es geht. Ungefähr nach dem Motto: „Ich kann nicht tiefer nachdenken, mich nicht fragen, was meine wirkliche Aufgabe ist. Denn dafür habe ich keine Zeit, mein Kopf, mein Herz und mein Wille sind belegt. Daneben her tue ich schon das Gute und Richtige, so gut es halt geht.“ Das ist schön und gut. Doch das Ziel einer globalen, nachhaltigen Entwicklung kann keine Nebentätigkeit sein. Es braucht alle unsere Kraft. Glauben Sie mir: wir haben nur noch Jahre Zeit nicht mehr Jahrzehnte.

Teepause

Auch das noch!

Einen Text verfassen für die Teepause der Bergheimat-Nachrichten. Dabei liegen bei mir die Schreibarbeiten alle im Verzug, und wenn ich einmal eine Teepause mache, möchte ich auch eine Pause haben.
Sie ist ja so wertvoll, eine gute entspannende Teepause. Ich bin seit Jahren ein begeisterter Teetrinker und finde es eigentlich schade, dass wir in der Schweiz eine Kaffee-Gesellschaft sind. Oftmals stelle ich den Gästen die Frage: «Wotsch an Kafi oder a Tee?» und muss dann einen Kaffee brauen. Dabei ist eine Tasse Tee sowas vielseitiges, köstliches, inspirierendes, heilendes, durstlöschendes, billiges, …es!
Auch kann ich mit einer Tasse Tee auf Reise gehen rund um die Welt. Angefangen beim Salbeitee aus dem eigenen Garten, gehts beim Silbermänteli auf die Alp, bei Tea-Marocain gehts schon nach Marokko oder mit Rooibos ins südliche Afrika, bei Grüntee nach China, beim Nilgiri auf Nepal...
Das alles steckt in einer kleinen Tasse Tee, die ich mir in der Küche aufsetze und ziehen lassen kann. Das «Ziehenlassen» ist auch eine so hübsche Gestik des Tees: Ich muss warten, habe etwas Zeit für Gedanken und Gespräche. Die Teepause gilt für mich als kleine Zeremonie, vom Teepot spülen, über Wasser kochen, Kraut dosieren, das Ziehen lassen bis zum Eingiessen - das ist doch eine der vielen kleinen Künste des Alltags. Die erfrischende Pause ist natürlich auch nicht zu vernachlässigen. Gerade wir Bergbauern haben immer mehr als genug Arbeit. Da erlöst die Tasse Tee für einen kurzen Moment von allen Verpflichtungen. Gibt einen Impuls des Kräfte-Tankens. Das Auftanken ist auch die Flüssigkeitszufuhr einer heilenden Infusion. Es trinken doch so viele Menschen zuwenig! Bei der riesigen Auswahl an verschiedenen Tees wird sich doch einer finden, der schmeckt.
Nur im Sommer, während des Heuens, kommt der Tee bei mir zu kurz. Dann wird Wasser getrunken, «grad ab dr Röhra», und das literweise. Erst abends, nach getanem Tagwerk kommt der Teepot noch zu seiner Ehre.
Als, wen ich bis jetzt nicht zu einer Teepause begeistern konnte, so können dies vielleicht die Zitate irgendwelcher alten chinesischen Kaiser:
Bist du niedergeschlagen
So wird dich Tee ermuntern.
Oder:
Man trinkt Tee, damit man den
Lärm der Welt vergessen kann.

Der Teekrug ist leer, die Pause vorüber – an die Arbeit, es gibt immer was zu tun! Hoffentlich kommt noch Besuch – ein Grund für eine Teepause.

Bis bald, dr Heini vom Friiberg (Heini Hutter)

Schaufenster

Bergheimatbetriebe stellen sich vor

Familie Eveline und Ervin Cathomen, 7168 Schlans
Wir bewirtschaften zusammen mit unsern vier Kindern - Silvan (8), Aiala (6), Severin (3) und Andrin (4 Mte) - einen knapp 20 ha grosen Betrieb in Schlans GR in der Bergzone 3 auf ca. 1200 m.ü.M.
Angefangen haben wir im Jahr 2001 mit zwei Kühen und ca. 30 Mutterschafe, die wir von einem Onkel übernehmen konnten. Mittlerweile ist der Betrieb auf 8 Mutterkühe mit Kälbern, einigen Jungtieren für die Nachzucht und gut 50 Mutterschafe angewachsen.
Als wir 2001 mit dem Betrieb anfingen, gingen wir im Sommer noch z'Alp. Ervin sorgte bei sonnigem Wetter dafür, dass das Heu unterkam und ich besorgte die Rinder auf der Alp. Als der Betrieb jedoch grösser wurde, war es für Ervin ein ewiges Hin und Her und stellte somit für ihn keine Zufriedenheit mehr dar. So entschieden wir uns, wenn auch schweren Herzens, das Alpleben für einige Zeit aufzugeben und uns ausschliesslich dem Betrieb zu widmen. Unsere Mutterkühe sind in zwei alten Ställen untergebracht, die Ervin zu Laufställen umgebaut hat. einer dieser Ställe mit Umschwung wurde letztes Jahr zum Verkauf angeboten. Dank einem zinslosen Darlehen der Bergheimat konnten wir ihn erwerben, worüber wir sehr froh und dankbar sind.
Die Schafe verbringen den Winter in der Nachbarsgemeinde in einem Stall, welchen mein Onkel bereits umgebaut hat.
Zu unserem Betrieb gehören ausserdem zwei Hunde, vier Katzen (Aialas Lieblingstiere), zwei Herdenschutzhunde, zwei Alpschweine und ein paar Hühner.
Auch wenn der Anfang nicht leicht war, sind wir trotzdem sehr froh, dass wir uns für diesen Weg entschieden haben. Die Arbeit mit den Tieren, in und mit der Natur, gibt uns allen eine tiefe Zufriedenheit, die wir nicht mehr missen möchten.
Somit wünsche ich Euch allen eine ruhige Winterzeit und viel Energie für das nächste Jahr.

Eveline Cathomen, Schlans

Buchbesprechung

Ökofeminismus

Maria Mies und Vandana Shiva
432 S., Paperback, Fr. 38.–,
Rotpunktverlag,
ISBN 3-85869-122-4

Lange Winterabende stehen bevor und ich bin auf der Suche nach einem geeigneten Buch. Ein kleiner Prospekt liegt schon des längeren auf unserem Stubentisch herum. Dort werde ich fündig: «Ökofeminismus», Beiträge zur Praxis und Theorie von Maria Mies und Vandana Shiva. Auch andere interessante Titel reizen zum Lesen: «Die Welt ist keine Ware» von José Bové und François Dufour, oder «Geraubte Ernte» von Vandana Shiva. So habe ich die Qual der Wahl, aber Maria Mies begleitet mich schon sehr lange mit ihren spannenden aber auch anspruchsvollen Büchern und von Vandana Shiva bin ich Fan, seit ich sie am Bio-Gipfel in Zofingen gesehen und gehört habe. Hier meine Leseprobe:

Aus dem 10. Kapitel
(Maria Mies)
«Sie sehnen sich nach dem, was sie zerstört haben.»
In den urbanen Zentren der Industriekultur gibt es einen merkwürdigen Widerspruch. Die Menschen, die diese Zivilisation als den Gipfel des Fortschritts ansehen, die die Städte als Orte des Lebens, der Kultur, der Freiheit ansehen, verdrücken sich im Urlaub so schnell wie möglich aus eben diesen Städten und fliehen in die «Natur» – in «den unterentwickelten Süden», dorthin, wo der Weisse Mann möglichst noch nicht seine Fussstapfen hinterlassen hat. Waren das Ziel dieser Massenflucht zunächst die warmen Strände Spaniens, Italiens, Tunesiens, der Türkei oder auch, allerdings immer weniger, die «zurückgebliebenen» Dörfer im eigenen Land, so lesen wir auf den Seiten «Reise und Urlaub» in unseren Tageszeitungen zunehmend von Abenteuer und Expeditionstourismus […] der frustrierte kleine Angestellte nimmt teil an einer Western-Abenteuer-Tour, organisiert vom Zigarettenkonzern Marlboro, und «plötzlich bist du wie John Wayne», Mann ist wieder Mann im Kampf gegen die «wilde» Natur. […]
Doch ähnlich wird auch der Urlaub auf einem Bauernhof angepriesen: Welches Programm darf es sein für die Zivilisationsflüchtigen, die z.B. «Natururlaub» auf einem Bauernhof in der Eifel verbringen wollen. Das Urlaubsmenü bietet an: «Auf Du und Du mit Pferd und Kuh», «Mit dem Förster durch den Wald», «Aufstehen mit dem Hahnenschrei» – alles für fünfzehn Mark, Frühstück inklusive. Nicht nur die Vulkanlandschaft dürfen die Touristen bewundern, sondern auch das echte Bauernleben, wo die Butter noch mit der Hand gedreht und die Wurst noch selbst gemacht wird. Und sie geniessen die alten Geschichten, die ihnen die wenigen übriggebliebenen Bäuerinnen von den schlimmen Schmuggelzeiten erzählen. «Hier können Städter einen Traum von Landleben träumen.»
Nur die Realität dürfen sie nicht kennenlernen nämlich, dass diese kleinen Bauernhöfe nun endgültig durch die Globalisierung und Liberalisierung des Weltagrarmarktes liquidiert werden. Und dass nur wenige für einige Zeit durch solche Museumsprogramme für verwöhnte Touristen überleben können […] Folgen wir einmal den Spuren dieser Sehnsucht, dann stellen wir zum ersten fest, dass die Utopie der Moderne, die weisse Zivilisation, die in unseren Städten realisiert worden ist, offenbar ein Betrug ist. Zumindest lässt sie ein Gefühl tiefen Unbehagens, tiefer Unzufriedenheit, ja gar der Verzweiflung zurück […]

Maria Mies zerpflückt im Folgenden diese Theorien, ergänzt sie, führt sie aus, kommt von den Bauern zum Sextourismus, von Selbstbestimmung zur Gen- und Reproduktionstechnik, sie zeigt Zusammenhänge auf und formuliert zusammen mit Vandana Shiva unerwartete Visionen. Wer sich an dieses Buch wagt, braucht eine grosse Portion an Vorliebe für theoretische Exkurse. Aber es heisst ja, ein bisschen Theorie schade den kleinen grauen Zellen bestimmt nicht. Was klar wird beim Lesen, dies ist ein Buch für Feministinnen und andere kritische Geister.

Ich wünsche uns allen viele gemütliche Winter-Lese-Abende, mit diesem oder anderen Büchern.

Ulrike Minkner, Mont-Soleil

Kurse an der Landwirtschaftlichen Schule Pfäffikon

Kurs 30
EM - Effektive Mikroaorganismen
Was sind effektive Mikroorganismen? Wie wirken sie? Ihre Einsatzmöglichkeiten für Tiergesundheit und Leistung, für Hofdüngerqualität, Futterkonservierungsmittel und Bodenfruchtbarkeit (Futterbau, Garten).
Datum und Zeit
Mittwoch, 8 Februar 2006,
9:00 bis 16:00 Uhr
Leitung
Peter Schwegler

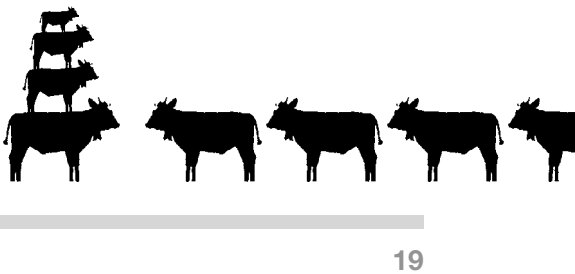
Kurs 32
Homöopathie im Kuhstall – Workshop für Fortgeschrittene
Der Kurs richtet sich an erfahrenen Anwender der Homöopathie. Als Schwerpunktthemen werden Euter- und Kälberkrankheiten anhand von Fallbeispielen behandelt. Zeit für den gegenseitigen Erfahrungsaustausch vorhanden!
Datum und Zeit
Freitag, 17. Februar 2006,
9:00 bis 16:00 Uhr
Leitung
Damian Gisler und Alfons Knüsel, Tierarzt und dipl. Homöopath

Anmeldung
Landwirtschaftliche Schule Pfäffikon, Kurssekretariat
Römerrain 9, 8808 Pfäffikon
Tel. 055 415 79 11
Es sind auch Interessentinnen und Interssenten aus andern Kantonen willkommen!

Bio am Zenit?

Ich glaube, das Jahr 2005 wird uns Biobauern und -bäuerinnen in Erinnerung bleiben. Und zwar nicht nur wegen der sommerlichen Unwetter, der weltweiten Katastrophen und des wunderschönen Herbstes, sondern auch, weil die Biolandbaubewegung an einem Punkt angekommen ist, wo es unsicher ist, wie es weitergeht. Geht es bergab oder nochmals weiter hinauf?
In diesem Jahr ist Ferdinand Bürkli gestorben. Bei ihm habe ich früher meine Bio-Ausbildung genossen. Neben Peter Blaser, Emil Meier und Franz K. Rödelberger gehörte er in den siebziger Jahren zu den bekanntesten Biolandbau-Pionieren. Anfangs als Spinner verschrien, durfte er später erleben, wie sich seine Ideen und Ideale verbreiteten. Der Biolandbau ist heute anerkannt, wird an den landwirtschaftlichen Schulen unterrichtet und Bio-Produkte findet man sogar bei den Grossverteilern. Bio ist eine Erfolgsstory. Und so quasi als Krönung wurde in diesem Jahr als Mister Schweiz ein Bio-Bergbauer gekürt und ein französischer TV-Sender wählte die Tochter eines Schweizer Bio-Bauern zur schönsten Frau.
Doch aufgepasst! Ausgerechnet auf diesem Höhepunkt der gesellschaftlichen Anerkennung stagniert der Absatz von Bio-Produkten. Und das trotz einer von COOP grossangelegten, guten Werbekampagne. Ein relativ kleiner Bio-Haferflockenskandal machte grosse Schlagzeilen und eine einseitige, verzerrte Bio-Milchstudie wurde von den Medien dankbar aufgenommen. Es ist in Mode gekommen, am Biolandbau herumzukritisieren. In einer Zeitung stand sogar, die Biobauern gefährdeten mit der Freilandhaltung ihrer Hühner die ganze Bevölkerung (Vogelgrippe). Und selbstverständlich wurde auch im Vorfeld zur Gentech-Moratoriums-Initiative die gesamte Bio-Bewegung ins Lächerliche gezogen und angegriffen. Ich bin sowieso erstaunt, wie wenig interessiert die Bevölkerung am Thema Gentechnologie ist. Hat man sich schon mit dem Siegeszug der Gentechnik abgefunden oder ist Billigfood bereits interessanter als umwelt- und tiergerecht hergestellte, gesunde Nahrungsmittel?
Wir stehen an einem Wendepunkt! Ist Bio an einem Zenit angekommen? In den nächsten Jahren erwarte ich einen zunehmend gezielten, aggressiven Angriff nicht nur auf den Biolandbau, sondern auf sämtliche Lebenseinstellungen, die der Biobewegung zugrunde liegen. Werden wir das Vertrauen der Leute in unsere Bioprodukte halten können oder wird die Wirtschaft- und Profitgläubigkeit Oberhand gewinnen? Zwei unterschiedliche Weltanschauungen prallen da aufeinander. Ob der Biolandbau stagniert, sich steigern kann oder wieder in der Versenkung verschwindet, wird sich in der nahen Zukunft zeigen. Jeder von uns trägt seinen Anteil zu diesen Entwicklungen bei. Jedenfalls, zufrieden mit dem Erreichten zurückzulehnen, wie es vielleicht die Bio-Pioniere konnten, scheint uns nicht gegönnt zu sein. Wir leben in einer spannenden Zeit!

Rolf Streit, Galgenen



Zeit für ein Märchen

Der Hase und der Löwe

Es kam ein Hase zum Löwen und sprach:
«Herr, ich bin zu Paris auf der hohen Schule gewesen und habe mein Vermögen verstudieret und bin ein gelehrter Gesell geworden. Ich begehre, Ihr wollet mir ein Dienstgeld, eine Pension, oder ein Wartegeld geben, dass ich Nahrung haben möge, denn ein König bedarf gelehrter Leute und besonders der Rechtsgelehrten und Redner.»

Der Löwe sprach:
«Du sagst recht; ich will dich aber zuvor prüfen, ob du wohl gelehrt bist, und was du studieret hast; darum komm‘ mit mir in den Wald!»

Als sie nun durch den Wald gingen, da sahen sie einen Jäger, der hatte die Armbrust gespannt und wollt’ entweder einen Fuchs oder einen Bären schiessen, die er da beieinander sah. – Der Fuchs lief und sprang hin und her und blieb nicht an einem Orte still stehen, der Bär aber gedacht’ an seine Stärke und meinte, er wolle den Jäger zerreissen, und sprang gegen ihn. Der Jäger drückte die Armbrust ab und traf den Bären in das Herz, dass er gleich tot war.

Da sprach der Löwe zum Hasen:
«Sage mir ein Sprüchlein darauf!»

Da sprach der Hase:
«Weisheit ist besser als Stärke.»

Der Löwe lobte den Spruch und er gefiel ihm wohl.

Danach kamen sie in eine Stadt; da sahen sie einen Herrn, der hatte zwei Knechte; und was der Herr dem einen Knechte hiess, das tat er alles, und was er dem andern Knechte hiess, das wollte dieser nicht tun, sondern fluchte auf den Herrn und gab ihm stolze Worte. Der Herr liess den Knecht übel schlagen und jagt’ ihn von sich.

Der Löwe sprach zum Hasen:
«Sage mir auch ein Sprüchlein hierauf!»

Der Hase sprach:
«Schweigen ist besser denn übel antworten.»

Der Löwe war mit dem Sprüchlein zufrieden.

Zum dritten kamen sie in ein Dorf; da sahen sie, wie ein Bauer zwei Ochsen zusammenband unter das Joch und wollte zu Acker gehen, und legt’ ihnen eine Bürde Heu auf den Kopf. Der eine Ochs trug das Heu mit Geduld; der andere Ochs murrte wider den Bauern und sprach:

«Was soll uns so wenig Heu? Es mag uns doch nicht ersättigen und uns die Bäuche füllen! Ich will es nicht»,
Und warf‘s ihm hin.

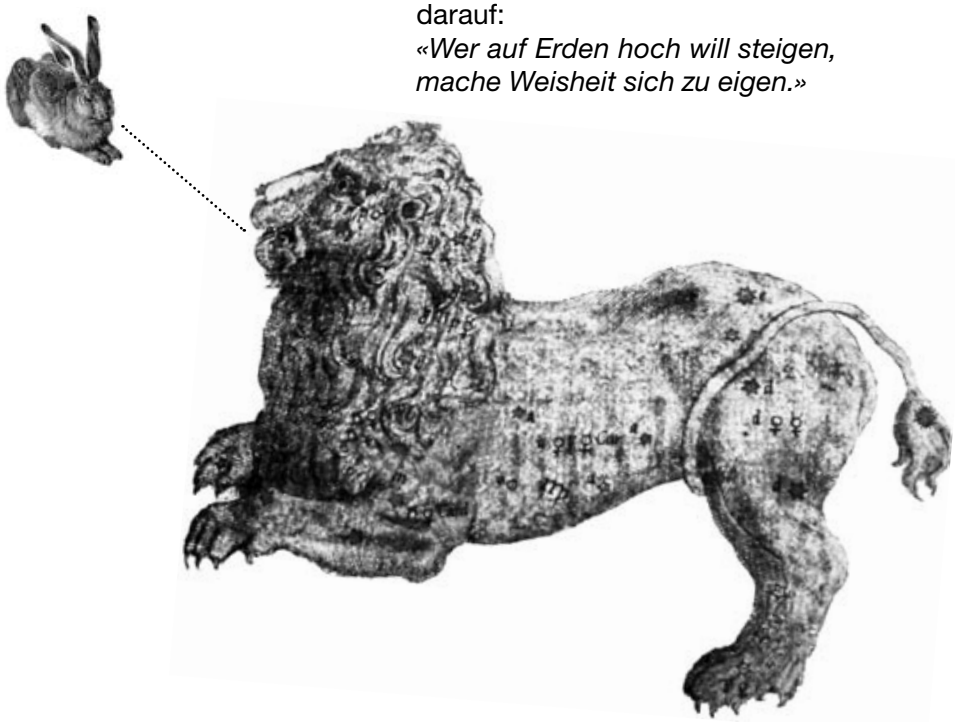
Da es nun Mittag geworden war, da ass der Bauer zu Mittag und gab dem einen Ochsen sein Heu, dass er sich damit erquicke. Der andere Ochse hatte nichts sich zu laben und zu stärken und musste ungefüttert im Pfluge ziehen bis zur Nacht, so dass er erlag und starb vor Hunger.

Der Löwe sprach:
«Sag’ mir ein Sprüchlein hierüber!»

Der Hase sprach:
«Etwas haben ist besser, als nichts haben.»

Da sagte der Löwe zum Hasen:
«Du bist recht und wohl gelehrt und hast deine Zeit nicht verloren; da, nimm die Pension! Du bist ihrer würdig.»

Und der Hase war gleich bei der Hand und machte folgenden Vers darauf:
«Wer auf Erden hoch will steigen, mache Weisheit sich zu eigen.»



Bio-Suisse

Delegiertenversammlung der Bio Suisse am 16. November 2005 im Stadttheater Olten

Am Morgen um 4 Uhr rieben sich die Kühe die Augen, als ich im Stall das Licht einschaltete. Muss wohl am Mond liegen. Doch falsch gedacht, der Grund war die Delegiertenversammlung (DV) der Bio Suisse, an der ich zusammen mit Markus Hebeisen, der seinerseits als Ersatz für unsere Präsidentin Ulrike Minkner amtete, die Bergheimat vertrete.

Seit diesem Jahr ist die Anzahl der Delegierten bei Bio Suisse auf 100 begrenzt, das heisst für die Bergheimat eine Reduktion von 4 auf 2 Stimmen.

Heute fanden sich nun 93 Delegierte der 33 Mitgliedorganisationen in Olten ein. Wie bei jedem Verein (Bio Suisse ist ein Verein) begann auch diese Versammlung mit der Begrüssung durch die Präsidentin Regina Fuhrer mit ebenfalls üblichen lobenden Worten wie der Biolandbau stelle sich der Herausforderung der Zeit und lobte die Zukunftschancen.

Das Tätigkeitsprogramm 2006 ist geprägt vom 25 Jahr-Jubiläum der Bio Suisse. Dazu sind im Budget Fr. 75000 vorgesehen (Gesamtkosten bescheidene 183000 Fr.). Der bedeutendste Sponsor ist der Grossverteiler mit den runden Buchstaben, der bei Bio Suisse oft erwähnt wird.

Die Geschäftsstelle stellt fest, dass trotz Gegenwind im Markt durch die Billiglinien der Grossverteiler und Aldi bei den Bioprodukten ein qualitatives und quantitatives Wachstum zu verzeichnen sei. Der Bekanntheitsgrad der Knospe steigt und steigt... auf sagenhafte 70% (ermittelt durch aufwändige Studien). Die Fördermittel des Bundes sollen allerdings gekürzt werden. Die Arbeit der MitarbeiterInnen wurde bestens verdankt im Sinne von » nur weiter so». Einen Lichtblick gibt es allerdings schon: die »foodige» (ein Originalwort im Zusammenhang mit einer Werbekampagne) Werbeikone Cordelia Galli geht (endlich). Sie hat mit Millionenaufwand den Bekanntheitsgrad der Knospe gesteigert und so manches Werbeprojekt professionell bearbeitet.

Das Budget 2006 von fast 7,9 Mio. Franken wurde mit einem kleinen Gewinn präsentiert, dabei schlagen allein die Lohnkosten der Geschäftsstelle mit gut 2,8 Mio. Fr. zu Buch. Die Werbung schafft es mit schlaffen 1,6 Mio. auf den zweiten Platz Wie jedes Jahr entstand eine Diskussion über die kontinuierlich steigenden Lohnkosten der Bio Suisse, in einer Zeit in der in der Landwirtschaft das Einkommen sinkt, doch da lassen sich, wie ich früher schon einmal zu hören bekam, nicht Äpfel mit Birnen vergleichen. Unser Vorschlag (nicht nur) zur Kostensenkung: Lehrlinge!

Die Bio Suisse ist ein »Betrieb» mit ca. 35 Arbeitsplätzen und bis jetzt keiner einzigen Lehrstelle, ein eigentlich skandalöser Umstand in einer Zeit, in der in Basel-Stadt rund 400 Lehrstellen fehlen, und Bio Suisse, wie in einem späteren Traktandum besprochen oft und gern von Sozialstandard redet Nach Auskunft vom Berufsbildungsamt ist für eine 3-jährige KV-Lehre mit Kosten von total 37000 Franken zu rechnen. Im Vergleich mit den Budgetzahlen heisst das etwa die Hälfte der Jubiläumskosten, oder knapp 1,3% der Lohnsumme. Schon nach kurzer Zeit »bringt» ein Lehrling aber einen Nutzen. Die Geschäftsstelle ist dabei, ein Konzept zu entwickeln…

Nach verschiedenen anderen Antragsversuchen wurde das Budget mit grossem Mehr in der vorliegenden Form angenommen, allerdings mit dem Versprechen kostenbewusst vorzugehen.

Die Strukturreform ist seit einigen Jahren ein Thema, zu dem nun ein Kompromissvorschlag aller betroffenen Gremien vorgelegt wurde. Der Vorstand soll die Gesamtleitung des Verbandes wahrnehmen, während dem die Markenkommissionen (die Gremien, die Richtlinien und Weisungen ausarbeiten) neu kein direktes Antragsrecht mehr haben, und die Wahl der Mitglieder durch den Vorstand erfolgt und von der DV bestätigt werden muss. Die frei werdenden Stellen in diesen MKs werden ausgeschrieben, so dass sich Interessierte aus allen Organisationen melden können. Nachdem ein Antrag, gemäss dem alle Richtlinien und Weisungen durch die DV behandelt werden sollten, abgelehnt wurde, wurden die bereinigten Statuten angenommen.

Die knurrenden Mägen übertönten fast die Resolution zur Gentechfrei-Initiative. Nach dem Mittagessen konnten wir zur Auflockerung die schaurig schönen Töne des Bonsai Orkestra (ein Duo mit mehreren Instrumenten und Gesang, die tönen wie ein Quintett).

Die folgenden Wahlen gingen bedeutend schneller über die Bühne. Die Revisionsstelle wurde mit fast sozialistischen 100% wiedergewählt Zur Besetzung von zwei Sitzen in der Markenkommission Verarbeitung wurden von den drei vorgeschlagenen KandidatInnen (gemeldet haben sich 15, die uns allerdings nicht bekannt sind) die zwei gewählt, die wir auch an der letzten Knospenkommissionssit-

zung in Betracht zogen.
Das letzte Geschäft mit Abstimmung war die Richtlinienänderung zur Reduktion der konventionellen Futtermittel. Bio Grischun wollte die bisherigen Anteile von 10% für Wiederkäuer und 20% für Nichtwiederkäuer, sowie je 20% beim Hilfsstoffknospe-Futter, beibehalten Nach Aussagen eines BLW-Vertreters wird die Bioverordnung auf 2006 den EU-Richtlinien angepasst, d.h. die erwähnten Werte werden halbiert. Deshalb beschloss die DV den angepassten Richtlinien anzunehmen. Es fragt sich allerdings, was vertretbarer wäre, Biofutter von andern Ende der Welt herzukarren, oder bei konventionellen Nachbar etwas zu kaufen.
Die Informationsgeschäfte behandelten Themen, die an einer der nächsten DVs konkreter behandelt werden. Der Import von Bioprodukten ist in normalerweise erst möglich wenn keine einheimische Ware erhältlich ist. Beim Weinimport stellt sich die Frage nach der Austauschbarkeit der Produkte scheinbar nicht, d.h. wenn kein Bio-Chianti mehr eingeführt würde, würde der Absatz von einheimischem Pinot Noir nicht steigen. Dass manche Schweizer Bio-Winzer Absatzprobleme haben, scheint diese These zu bestätigen
Zum Thema Import habe ich ein Szenario vorgestellt: Bio-Haferflocken werden auch aus Australien eingeführt. Das geschieht mit dem Schiff, weil ja Transporte per Flugzeug nicht erlaubt sind. Eine ganze Schiffsladung Hafer ist wahrscheinlich problematisch wegen dem Schwerpunkt, folglich müssen schwerere Gegenstände zugeladen werden, z.B. schöner, billiger Marmor oder Granit aus Südostasien, der bei uns in Küchen und Bädern eingebaut wird und dazu führt, dass im Tessin reihenweise Steinbrüche eingehen. Ein weiterer Aspekt sind die für den Transport verwendeten Paletten und Holzverschläge, die aus weniger schönem Holz hergestellt werden, das oft auch Bewohner enthalten kann, diese Käfer wiederum können hier in Europa Erlen befallen und zum Absterben bringen. Die Erlen haben an Bachufern die wichtige Funktion der Befestigung. Wenn sie nun verdorren sind die Ufer beim nächsten Hochwasser weggespült. Das war eine Art Überleitung zum nächsten Thema,
den Sozialstandards auf Knospe-Betrieben und bei Lizenznehmern.
Vom nächsten Jahr an sollen die Richtlinien neu mit dem Kapitel Sozialstandards ergänzt werden, die für Produzenten und Lizenznehmer im In- und Ausland gültig sind. Der (fehlende) Inhalt wurde in den Bergheimat-Nachrichten schon beschrieben. Die Kontrolle soll neu durch Selbsteinschätzung des Betriebsleiters erfolgen. Mit dem Fragebogen kann man selbst feststellen, ob der Standard erfüllt ist oder wo etwas verbessert werden kann. Mängel werden auch von der Zertifizierungsstelle festgestellt und ein Massnahmenplan erstellt. Diese Kontrolle soll in die Biokontrolle integriert und Doppelkontrollen vermieden werden. Später sollen auch Bestimmungen über den fairen Handel eingeführt werden.
Das nächste Traktandum, die Gesamtbetrieblichkeit in der Hofverarbeitung und Direktvermarktung befasste sich mit der Verarbeitung und Vermarktung von biologische und konventionellen Produkten nebeneinander. Zwei Varianten standen zur Diskussion, einerseits sollen nur Bioprodukte erlaubt sein, oder als bevorzugte Variante sollen auch Nicht-Knospe-Produkte erlaubt sein, diese müssen aber klar deklariert werden, dass keine Täuschung möglich ist. Diese Regelung betrifft auch die Bewirtung von Gästen.
Und endlich das letzte Traktandum, das Verbot von Hybridgetreide. Ausser bei Mais und Roggen werden keine Hybridgetreidesorten angebaut. Die Markenkommission Anbau schlägt nun vor, den Anbau , Gebrauch und Import aller Hybridgetreidesorte (ausser Mais) zu verbieten und die Züchtung von Nicht-Hybriden zu fördern. Die Hybriden bringen wohl grössere Erträge, können aber vom Bauern nicht nachgebaut werden, weil sie steril sind, d.h. die Abhängigkeit von Zuchtfirmen ist grösser. Aus »Bergheimatkreisen" kam der Hinweis, dass auch Nicht-Hybride Maissorten vorhanden sein, deren Anbau in kleinem Umfang betrieben würde und der Absatz sehr gut sei und zudem die Sorte an die regionalen Klimabedingungen im Tessin angepasst sei. Bei diesem Thema wird man den Eindruck nicht los, dass viele auch alte Sorten gar nicht (mehr) bekannt sind.
Ja, dieser Artikel ist etwas lang geworden. Das liegt aber in der »Natur der Sache", denn die Unterlagen zu den Delegiertenversammlungen füllen jedes Mal eine halben Ordner und die guten alten Zeiten, wo alles in einer einzigen DV pro Jahr abgehandelt werden konnte sind längst vorbei. Auch die Hoffnung durch die Reduktion der Delegiertenzahl von ca. 160 auf 100 auch die Sitzungsdauer reduzieren zu wurde nicht erfüllt, dauert doch jede Versammlung rund sechs Stunden. Diese ganze Entwicklung zu immer komplizierteren und aufwändigeren Abläufen hat wohl schon angefangen, als der Mensch vom Baum gelockt wurde und mit dem Feuer umzugehen lernte.

Ueli Künzle, Trogen

Tausch, Handel, Verkauf, Arbeit …

Bauernhaus
Wegen mehrjähriger Wanderzeit, Paradiesli in der Nähe von Thun auf Herbst 2006 zu verkaufen:
Bauernhaus (ca. 150-jährig, schöner Ausbau, 4 Zimmer, Küche, Bad, Keller, Stall, Scheune, Garage, Gartenpavillon, Zentralheizung mit Pellets und Sonnenkollektor) auf Waldlichtung am Südhang in unberührter Bachlandschaft, 14‘500 m2 Land, Wald, Garten, Obstbäume, Teich, eigene Brücke. ÖV 10 Minuten entfernt. Keine andern Bauten; ausser dem eigenen kein künstliches Licht sichtbar, Naturstille. VP: Fr. 480’000.-
Tel. 033 438 18 88
vossolar@gmx.net

Familie gesucht
Wir sind 2 Familien im Doubs-Tal in den Freibergen (Jura). Haben Mutterkühe, Milchschafe und Forst. Im Frühling 2006 verlässt uns die andere Familie. Für sie suchen wir einen Ersatz. Wohnhaus steht zur Verfügung.
Familie Bischof Bräuner
Communauté Sous-le-Mont
2336 Les Bois Ju
Tel. 032 961 15 29

Bergheimet gesucht
Infolge Kündigung der Pacht gesucht auf Frühjahr 2007 oder nach Vereinbarung: Bergheimet zur Pacht, evtl. Kauf, mindestens 7 ha LN. Eigentümer können nach Möglichkeit im Haus verbleiben. Bei Bedarf Betreuung/Pflege zugesichert. Tel. 041 480 27 85 mittags oder abends

Gratis abzugeben
2 Betten, auch einzeln zu haben. Aussenmass: 196 x 101 cm.
Erwin Hodel, Gruben
3780 Gstaad
Tel. 033 744 82 76

Bio -Weidelammfleisch
Einen Sommer lang in Freiheit – zart und geschmackvoll Bio-Weidelammfleisch der Rasse Milchschaf. Jetzt bestellen bei: Tanja Trauboth, Hütten
9630 Wattwil
Tel. 071 985 06 88
Fax 071 985 06 86

Betriebshelfer
Ist bereit einzuspringen. Anfragen für einen Einsatz laufen über die Geschäftsstelle.

Günstig abzugeben, z.T. auch gratis
Chromstahl-Schüttstein, Ausrüstung für ein Badezimmer mit WC, 2-PS-Elektromotor, Schubkarre mit Pneurad, 2 stationäre Seilwinden mit Drahtseil (eine mit 2 Geschwindigkeiten), einige Drahtwinder mit Holzhaspeln, Ackeregge und Walze, beides speziell eingerichtet für Seilwinde, kleine Handsäge, Hornschlitten, fahrbares Güllenrührwerk mit Belüftung, System «Growi», Strohschneidemaschine für Hand- und Kraftbetrieb und verschiedenes mehr.
Nähere Auskunft durch
Tel. 071 993 25 83

Älplerin sucht
für die Wintermonate Arbeit auf einem Bergheimatbetrieb. Bitte melden unter:
Tel. 052 720 39 14
oder auf der Geschäftsstelle

Wiedereinstieg
Vielseitige, motivierte, teamfähige Bergbäuerin mit 3 Kindern (11, 12, 15 Jährig) ist bereit für den Wiedereinstieg in die Landwirtschaft. Gerne stelle ich meinen Einsatz einem interessanten Betrieb oder Sozialprojekt zur Verfügung.
Telefon 032 621 22 44

Marktstand in Pragg-Jenaz am 11. 12. 05, Wanja Gwerder und Norbert Alig

Termine

21. und 22. Januar 2006:
Vorstandswochenende in Galgenen

25. Januar 2006:
Jahresversammlung der Knospengruppe (Bergheimat) in Olten ab 10 Uhr

1. Februar 2006:
Präsidentenkonferenz der Bio-Suisse, Olten

9. Februar 2006:
Geschäftsausschusssitzung in Zürich

16. März 2006:
Vorstandssitzung in Zürich

Redaktionsschluss für Die Februar-Ausgabe
15. Januar 2006

AZB
3052 Zollikofen

Impressum

Bergheimat-Nachrichten
Zeitschrift der Schweizer Bergheimat
Gemeinnützige Gesellschaft
www.schweizer-bergheimat.ch
erscheint 4 bis 6 mal jährlich
Mitgliederbeitrag CHF 25.–/Jahr
Postcheckkonto 30-24470-6
Redaktion Hannes Grossenbacher
Wahlackerstrasse 35, 3052 Zollikofen
Tel. 031 911 47 ·41 Fax ·42
hannes.grossenbacher@bluewin.ch
Präsidentin Ulrike Minkner
La Souriche, 2610 Mont Soleil
Tel. 032 941 29 34, lasouriche@freesurf.ch
Kassierin Jutta Handschin
Hub 588, 9427 Wolfhalden AR
Tel. 071 888 56 ·69, Fax ·65
Geschäftsführer
bis 31.1.2006, Martin Frei, Tel. 052 620 48·40 Fax·41
ab 1.1.2006, Marianne Germann, Tel. 056 444 10 12
Adressänderungen an den Geschäftsführer

Einsenden an: Schweizer Bergheimat, 9410 Heiden

☐ Ich möchte Mitglied werden. Bitte senden Sie mir die Beitrittsunterlagen. Der Mitgliederbeitrag beträgt mindestens Fr. 25.– pro Jahr.
☐ Ich bin Landwirt/In im Berggebiet und arbeite nach den Bio Suisse-Richtlinien und möchte als Bergheimat-Betrieb aufgenommen werden.
☐ Ich möchte die Bergheimat mit einem Legat oder einem zinslosen Darlehen unterstützen.
☐ Ich möchte eine Mitgliedschaft verschenken. Bitte senden Sie mir Unterlagen.
☐ Ich möchte mich vorerst über die Schweizer Bergheimat informieren. Bitte senden Sie mir unverbindlich Unterlagen inkl. einer Probenummer der Bergheimat-Nachrichten.

Name: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Tel.: _____

Geworben durch: _____